

## **Zur Sprache des Klimajournalismus - Vorschläge für die Verwendung alter und neuer Schlüsselbegriffe (Prof. Dr. Torsten Schäfer)**

In den vergangenen beiden Jahren haben sich einige große internationale Medien, getrieben von der angestiegenen Aufmerksamkeit für Klimathemen und der neuen Wichtigkeit dieser Daseinsdimension für den Journalismus, über die Sprache ihrer Berichterstattung nachgedacht. Ergebnis dieser internen Debatten bei [BBC](#), [AP](#) oder [Guardian](#) sind Anleitungen für eine bessere Sprache im Klimajournalismus, die wiederum zu Folgedebatten und Veranstaltungen - etwa einem Workshop samt Podium in der taz-Kantine - zur gleichen Fragestellung geführt haben. International hat die Klimaberichterstattung generell mit der [Initiative "Covering Climate Now"](#) einen noch nie dagewesenen Reformimpuls erhalten. Hier haben sich mehr als 220 Medien zusammengeschlossen, um die Wichtigkeit des Klimajournalismus zu betonen und ihn auch zu verbessern.

Die Idee, dass der bisherigen journalistische Umgang mit dem Klimafeld zu monoton, ungenau, verharmlosend, vielleicht sogar unzutreffend und sicher nicht ausreichend publikumswirksam und verständlich gewesen ist, setzt sich langsam auch im deutschen Kontext fest; entsprechende Forschungsergebnisse aus der Kommunikationswissenschaft liegen vor. Jedoch hat noch keine Redaktion den Schritt gemacht, sich in einem eigenen Papier Gedanken für sprachliche Reformen in ihrer Klimaberichterstattung zu machen. Dies soll ein Entwurf für ein solches Papier sein.

### **Grundgedanke**

In diesem Entwurf soll es nicht im Kern um die Wirkung von Sprache aus wissenschaftlicher Sicht gehen, also um [sogenannte Frames](#) (zugrundeliegende inhaltliche Deutungsrahmen) und Narrative (sinnstiftende Erzählungen) von klimajournalistischen Beiträgen. Es geht im vorliegenden Praxispapier um einzelne Begriffe sowie Einschätzungen zu deren sinnvoller Verwendung aus einer eigenen, fast zwanzigjährigen Erfahrung im Umweltjournalismus und der Lehr- und Forschungsarbeit zur Klimakommunikation an der Hochschule und in vielen anderen Kontexten. Daher geht es auch nicht zentral um den Bedarf, die Fachsprache des

Klimawandels (IPCC, REDD+ u.v.m) zu übersetzen, wengleich hier auch ein großes Manko besteht. Dafür gibt es aber Listen und Vorarbeiten wie das Klima-ABC der KollegInnen von Klimareporter.de. Ebenso vertieft werden nicht häufige inhaltliche Fehler in der Berichterstattung, etwa von einzelnen oder kurzzeitig gehäuften Wetterphänomenen immer direkt auf Klimaveränderungen zu schließen.

Die hier eingenommene Perspektive ist nicht die der Sprachverbote und zu befolgender Regeln. Denn grundlegend ist Sprache nicht statisch sondern lebendig, veränderlich und kreativ. Sie ist der Ausdruck von Vielfalt und sollte daher auch journalistisch offen bleiben, dies freilich in einem Rahmen, den normative Kontexte wie Demokratie und planetare Grenzen setzen. Darüber hinaus mögen wir JournalistInnen auch keine Sprachverbote, empfinden sie womöglich gar als Zensur und sind daher auch oft geteilter Meinung über Listen mit unverständlichen „Unwörtern“, die es teils ja auch schon gibt. Kurzum, hier geht es um ein Angebot und vor allem die grundlegende Zielsetzung, das Repertoire an Schlüsselbegriffen des Klimajournalismus zu erweitern und die sprachliche Ausdrucksvielfalt um griffige, zutreffende Wörter zu erhöhen. Dies kann dazu führen, klarere Botschaften zu setzen, neue Zielgruppen zu erreichen, sich von der bisherigen Berichterstattung sowie der Konkurrenz zu unterscheiden und vor allem auch den Erkenntnissen aus der Klimaforschung gerechter zu werden, die in den vergangenen Jahren immer neue, drastische Erkenntnisse erbracht hat; zuletzt etwa die Meldung aus Hamburg, dass der Begriff des „ewigen Eises“ schon viel schneller als befürchtet nicht mehr passen könnte, da der Arktis droht, schon 2050 im Sommer eisfrei sein zu können.

Im Folgenden sollen nun einige bestehende sowie neue Begriffe, die teils auch in der Klimawissenschaft und bei Klimaprotesten aufgeworfen wurden, herausgehoben und für ihre redaktionelle Verwendung diskutiert werden:

## **Schlüsselbegriffe**

# **KLIMAWANDEL**: Medien wie der „Guardian“ verweisen in ihren Papieren darauf, dass der Terminus 'Klimawandel' zu schwach und passiv daherkomme. Für Kritiker steht sein

„Framing“ für den natürlichen Klimawandel und nicht den menschengemachten, für eine sanfte Veränderung (Wandel) statt schlimmerer Entwicklungen (Krise, Chaos) und suggeriert zudem einen linearen Verlauf des Geschehens. Diese Argumentation übersieht jedoch einen entscheidenden Punkt, den die kommunikationswissenschaftliche Nachrichtenwert-Forschung als einen der wichtigsten Nachrichtenfaktoren anerkennt: die Etablierung. „Klimawandel“ ist als Wort weithin bekannt, gelernt, genutzt, was für die Kommunikation ein großer Vorteil ist. Mit seiner Etablierung fand im Laufe der Zeit eine Deutung statt im Hinblick auf eine riskante, gefährliche und - so mittlerweile valide erforscht und mehrheitlich debattiert - vor allem menschengetriebene Entwicklung. Die Contra-Argumente verkennen diese Etablierung und behandeln das Wort, als sei es gerade neu auf die Agenda gekommen.

Generell herrscht in der Klimakommunikation eine Krise hinsichtlich ihrer Wirkmächtigkeit, Formate und Narrative. Dies ist auch zum Teil verständlich: Es geht um eine enorm komplexe Daseinsdimension, die der menschlichen Risikowahrnehmung hinsichtlich ihrer zeitlichen und räumlichen Parameter entscheidend entgegen läuft. Vor diesem Hintergrund sollte man auch die (eher wissenschaftlich getriebene) Diskussion führen, ob funktionierende und bekannte Ausdrücke einfach so über Bord geworfen werden sollten. Ohnehin ist die Debatte um einzelne Worte mitunter in ihrer Perspektive zu eng. Es gilt auch, mehr über Wortfolgen sprechen, über Sätze und das Herstellen von Zusammenhängen. Denn folgen hinter dem Begriff 'Klimawandel' ja immer noch Zahlen, Informationen und Beispiele, die jeweils klar machen, wie ernst die Lage ist. Es geht also neben dem Klartext, den JournalistInnen im Kampf gegen Fachsprache, Behördendeutsch und Start-Up-Geschwurbel ständig führen, um den Kontext, in den ein Wort oder auch ein Satz eingebettet ist. Und um den Subtext, den das Framing einschließt. Diese drei Sprachebenen kann man im Redaktionsalltag noch ganz gut behalten und dabei daran denken, dass für die Verständlichkeit entscheidend ist, wie ich die Ebenen in Beziehung setze.

# **KLIMANOTSTAND**: Viele Kommunen haben weltweit den „Klimanotstand“ ausgerufen, daher hat der Begriff eine enge Anbindung an realen Widerstand vor Ort. Er lässt aber auch an

die deutschen Notstandsgesetze denken, was ein wenig in die Irre führt. Und der Begriff des Notstandes suggeriert in der Tat, dass es um ein zeitlich begrenztes und mit nur den richtigen politischen Mitteln (siehe Notstandsgesetze) schneller wieder zu lösendes Problem geht. Somit reiht sich das Wort in die Logik eines linearen, punktuell-mechanischen Lösungsdenken ein, das technokratische Züge trägt. Dies gilt es bei dem Wort Notstand zu bedanken, das für sich und rein im individuellen, persönlichen Kontext gesehen klar und stark daherkommt („Es gibt einen großen Notstand“).

# **KLIMAKRISE:** Häufiger im Gebrauch ist die „Klimakrise“, für die aber das oben gesagte ebenfalls gilt - der Klimawandel ist von seiner Struktur her keine klassische Krise, die wir immer mit einem Ende, einem Ausgang im Sinne einer absehbaren Lösung verbinden, die wieder in die Normalität führt; hier unterscheidet sich der Klimawandel in seiner informativen Struktur auch stark vom Corona-Virus. Die suggerierte Normalität ist zudem kaum mehr erreichen - der menschenbedingte Klimawandel lässt sich samt seiner Auswirkungen nicht mehr ganz zurückdrehen, nur noch bremsen. Zeitlich geht es um Jahrzehnte und Jahrhunderte. Und es gibt kein einheitliches, zu definierendes Ziel, das überall zum gleichen Zeitpunkt erreicht wird. All dies widerspricht dem Terminus der „Krise“.

Sicher: Ein zeitliches Ziel könnte das Zwei-Grad-Ziel sein, das bis zum Ende des 21. Jahrhunderts erreicht sein muss, mag man argumentieren. Und der Beginn könnte die um 1750 einsetzende Industrialisierung sein, denn ab diesem Zeitpunkt zeigen die Ablagerungen in Eis-Bohrkernen, dass Treibhausgase in der Atmosphäre zunehmen. Doch dann ergibt sich eine Strecke von 350 Jahren und somit eine Zeitspanne, die das landläufige Verständnis vom Verlauf und der Dauer einer politischen oder wirtschaftlichen Krise bei weitem übersteigt. Dennoch kann „Krise“ eine sinnvolle Ergänzung sein, wenn der Begriff in den langfristigen, zeitlichen Kontext gesetzt wird oder konkretere Bezüge hat wie etwa bei einer „politischen Klimakrise“.

# **KLIMAKATASTROPHE, KLIMACHAOS, KLIMAZUSAMMENBRUCH:** Diese Wörter sind auch im Umlauf. Sie haben eine weniger eindeutige Zeitlichkeit in sich wie

„Krise“ oder „Notstand“. Einhergehend damit senden sie ebenfalls nicht so stark im Subtext die Botschaft einer sicheren Reparaturmöglichkeit oder Lösungsperspektive aus. Daher scheinen sie unkomplizierter in der Verwendung.

# Wir sind frei in der Sprachfindung und können daher einfach einmal jonglieren - jeweils mit den Gedanken an mögliche problematische Subtexte der Begriffe:

**KLIMAPROBLEM/KLIMAMISSSTAND** (Gegenargument: siehe „Notstand“, „Krise“; schwache Wirkung), **KLIMABEDROHUNG** (Gegenargument: die Bedrohung ist längst Realität; ggf. zu benutzen im Kontext kommender, auch lokaler Klimafolgen), **KLIMASORGE/KLIMAANGST**), **KLIMAVERSAGEN**, **KLIMAFALTHEIT/BLINDHEIT**.

# **KLIMA/ERDERWÄRMUNG VS. KLIMA/ERDERHITZUNG:**

Die Erhitzung trifft das reale Geschehen in vielen Weltgegenden mit ihren drastischen Folgen besser als die bloße Erwärmung. Daher ist hier die Wortablösung unproblematisch, in der Botschaft klarer und angemessener im Hinblick auf die reale Situation. Dennoch sollte man generell etwas Vorsicht walten lassen bei dem Willen, den Begriffen eine größere Warnwirkung zu verleihen: [Katastrophenbotschaften gibt es im Umwelt- und Klimajournalismus ohnehin schon oft](#). Er wurde dafür vielfach kritisiert. Und dieser dominante „Risikoframe“ scheint bisher nicht dazu beizutragen, dass das Publikum den so verfassten Klimabeiträgen hinterherrennt. Es könnte die Mischung sein, die zum Erfolg führt: Katastrophe und Konstruktivität, Warnung und Zukunft, was in Beiträgen die Frage nach vorhandenen, einsatzbereiten Lösungen, erst entwickelten Ideen, Plänen und Absichten sowie schon funktionierenden Erfolgen einschließt - Elementen, die der Konstruktive Journalismus einschließt und mit der W-Frage nach dem „Wohin“, dem klassischen Journalismus mit seinem Wer, Wo, Wann, Was, Wie und Warum hinzufügen will.

# **KLIMASKEPTIKER:** Hier ist eindeutig, dass eine Wortersetzung Sinn macht, auch wenn der Begriff etabliert ist. Dies allerdings in weit geringerem Maße als „Klimawandel“, dessen Verwendung auch nicht zu solchen eminenten Probleme geführt hat wie bei den „Skeptikern“. Diese kommen im Tarnkleid einer philosophischen Tugend daher, die positiv gedeutet wird im Hinblick auf die Vernunft, Eigenständigkeit im

Urteil, das Nachdenken und das ruhige Überlegen, das der Skepsis inne wohnt. So jemanden ruft man im Zweifel als Journalist auch gerne an, im Glauben an eine vordergründige Ausgewogenheit der Berichterstattung, die aber zu einer irreführenden Ausgewogenheit führt ("false balance"), die die Kommunikationswissenschaft mittlerweile erforscht hat. Gerade für die USA ist diese Tradition des „balanced reporting“, die auch stark durch Zeit- und Personalmangel gefördert wird, untersucht. Sie hat neben anderen Faktoren mit dazu geführt, dass **KLIMALEUGNER** (der besser Begriff) oder **WISSENSCHAFTSLEUGNER** (etwas sperrig und genereller, bedarf eigentlich eine breiteren Recherche hinsichtlich des gesamten Wissenschaftsverständnisses einer Person und damit einer näheren Beschäftigung mit ihr) in der US-Debatte um das Klima eine starke Rolle haben. Letztlich ist es ja auch so, dass JournalistInnen in ihrer Politikberichterstattung nicht immer die Demokratiefeinde anrufen, um alle Seiten abzudecken.

[Torsten Schäfer](#), 42, ist Professor für Journalismus an der Hochschule Darmstadt mit den Schwerpunkten Umwelt- und Klimajournalismus, EU-Berichterstattung sowie Reportage und Erzählen. Er hat Journalistik in Dortmund studiert und in Aachen in Politikwissenschaften promoviert. Seit vielen Jahren arbeitet er als Autor und Umweltjournalist, unter anderem für GEO, taz nrw, Süddeutsche Zeitung und FAZ. Heute leitet er das Online-Portal [gruener-journalismus.de](http://gruener-journalismus.de)